

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **25 Jahre
Lübecker Münzschatz** 161
- **Aus der
Gemeinnützigen** 163
- **Erinnerung an
Gustav Radbruch** 164
- **Gesprächsreportage mit
Steffen Kubach** 166
- **Museum erwirbt Heinrich
Hansens „Kriegsstube“** 168
- **Brahms und die Musik
des Südens** 170
- **Erwerb von
Brahms-Autografen** 172
- **Literatur, Musik** 174
- **Meldungen** 175



Noch schöner als Erfolg ist dauerhafter Erfolg.

Vertrauen Sie auf die professionelle Betreuung Ihres Vermögens und profitieren Sie dabei von unserem umfassenden Leistungsspektrum. Gemeinsam schaffen Sie und Ihr persönlicher Vermögensberater die Basis für Ihren langfristigen Erfolg.

Lernen Sie uns jetzt kennen und vereinbaren Sie ein Gespräch mit unserem VermögensmanagementCenter: Telefon 0451 147-403



LÜBECKISCHE BLÄTTER

30. Mai 2009 · Heft 11 · 174. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

5. Juni 1984: An der Obertrave 16

Baggerführer findet 23.000 Münzen in einer Baugrube

Von Doris Mührenberg

Es war am 5. Juni 1984. Das Gebäude an der Ecke Obertrave/Depenau, das von dem bekannten Architekten Lillie entworfen worden war, war schon abgebrochen. Jetzt sollte der Boden noch abgeschoben werden, um dann den Neubau für die Musikhochschule beginnen zu können. Der Frontladerfahrer der Baufirma hatte die Baggerschaufel voll und lud das Erdreich ab, als ihm auffiel, dass dort etwas grünlich schimmerte. Um dieses näher zu untersuchen, verließ er seinen Frontlader, und als er merkte, dass es sich um Münzen handeln könnte, deckte er mit der Baggerschaufel die Fundstelle ab und informierte die Lübecker Archäologen aus dem Amt für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege), so der damalige Name. In der Notiz heißt es: „Beim Eintreffen der Grabungsmannschaft unsres Amtes ... ergab sich folgendes Bild: Beim Abschieben des Bauschutts von dem abgebrochenen Gebäude war plötzlich eine ganze Menge mit Grünspan überzogener Münzen sichtbar geworden. Der Aufmerksamkeit des Frontladerfahrers ... ist es zu verdanken, dass keine weiteren Beschädigungen an der Fundstelle verur-

sacht wurden und der Fund sofort gemeldet wurde. Den ganzen Tag lang waren die Mitarbeiter unseres Amtes pausenlos dabei, die Münzen aus dem Bauschutt zu bergen. Schließlich kam auch der ur-

zen. Bis zu acht Mitarbeiter sammelten die kleinen Silbermünzen, aber auch größere Goldmünzen aus dem Bauschutt. Ein Teil befand sich noch in ursprünglicher Lage, dort hatte die Baggerschaufel noch nicht gegriffen. Schon bei der Untersuchung des Fundortes stellte man anhand von an den Münzen haftenden Holz- und Textilresten fest, dass die Münzen wohl in Säckchen eingewickelt und dann in einer Holztruhe verwahrt worden waren. Eindeutig war nach der archäologischen Untersuchung auch, dass der Fund nichts mit dem Lillie-Bau, einem kompletten Neubau von 1805, zu tun haben konnte, sondern er stammte aus der Zeit eines Vorgängerbauwerks: „In der noch stehenden Brandwand zum Nachbargebäude Große Petersgrube 29 zeichnen sich Reste eines Vorgängerbauwerks ab, der nach 1500 errichtet sein muss. Zu diesem oder einem anderen Vorgängerbauwerk könnte das Mauerstück im Zusammenhang mit der Fundstelle gehören.“ (Grabungsbericht).

In der darauffolgenden Nacht gruben, trotz verstärkter Einsatzfahrten der Polizei, Spitzbuben auf dem Gelände – liegen gelassene Schaufeln in einer Grube zeug-



Die Münzen nach der Reinigung

(Fotos: Bereich Archäologie und Denkmalpflege)

sprüngliche Lagerplatz des Schatzes zutage: Es handelt sich dabei um eine ins Erdreich eingelassene Grube unmittelbar neben einem gemauerten Wandstück.“

Nach der sofortigen Absperrung der Fundstelle begann die Bergung der Mün-

Abbildung auf der Titelseite: Rolf Goerler, Klangskulptur. Musikschule im Rosengarten. Am 5. Juni wird eine Ausstellung zu Goerlers Lebenswerk im Kulturforum Burgkloster eröffnet. Nähere Hinweise lesen Sie auf Seite 175

(Foto: Kulturstiftung Hansestadt Lübeck)

ten von einer überstürzten Flucht. Dass der Fund der Münzen auch der Beginn von juristischen Auseinandersetzungen war, denn sowohl der Frontladerfahrer, als auch sein Arbeitgeber und schließlich das Land Schleswig-Holstein als Eigentümer des Grundstückes meldeten Ansprüche auf den Schatz an, soll an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden. Hier soll nur kurz das weitere Schicksal der Münzen wiedergegeben werden. Die Goldmünzen strahlten, doch die Silbermünzen waren mit einer dünnen grünen Patina belegt. Zunächst wurden sie ins Amt für Vor- und Frühgeschichte gebracht und dort gesäubert. Und nun merkte man auch, welche Massen von Münzen man hier vor sich hatte. In Wannen lagen die Münzen, so dass einige Mitarbeiter meinten, beim Hineingreifen könnte man sich fühlen wie Dagobert Duck. Und als der Münzschatz der Presse vorgestellt wurde, geschah dies unter Bewachung durch einen Polizisten vom 3. Revier.

Nach dem ersten Reinigen sollten die Münzen gezählt werden. Dazu bot sich der sogenannte Tresorraum an, ein Relikt aus der Zeit, als die Räume der Archäologen noch vom Amt für Zivilschutz genutzt wurden. Hier hinein setzte man die Mitarbeiter, die schwere Stahltür hinter ihnen geschlossen, und dann konnten sie ihr Zählwerk beginnen. Zu je hundert oder zweihundert Stück wurden die Münzen in Beutel gepackt, gewogen und die Beutel dann verschweißt. Penible Protokolle geben Auskunft, wer von wann bis wann im Tresorraum bei den Zählungsaktionen anwesend war. Eine Aktennotiz vom

23.03.1985 gibt dann über die Ergebnisse der gesamten Münzzähltag Auskunft: Es sind zu diesem Zeitpunkt 22.866 Silbermünzen und 393 Goldmünzen plus zwei Hälften. Darüber hinaus gibt es noch eine große Anzahl von Bruchstücken einzelner Münzen, z. T. mit anhaftenden Textilresten und Holzreste mit anhaftenden Münzen, insgesamt ein Gewicht von rund 60 kg. Der Münzschatz wird unter der Nummer 118 in das Buch der Bodendenkmale eingetragen, er steht somit als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung unter Denkmalschutz. Diese Eintragung erschien den Verantwortlichen zweckmäßig, „damit die Gesamtheit des Schatzes auch und vor allem mit Hinblick auf die wissenschaftliche Bedeutung gesichert ist“. Die späteren numismatischen Untersuchungen ergeben, dass ein Großteil der Silbermünzen Kleingeld ist.

Letztendlich ging der Rechtsstreit so aus, dass das Land Schleswig-Holstein und der Frontladerfahrer jeweils zur Hälfte Eigentümer des Schatzes sind, der Maschinenführer wird für seine Hälfte mit einer sechststelligen Summe entschädigt. Mit dem Datum 14.09.1988 für die Goldmünzen und seit dem 27.12.1988 für die Silbermünzen ist der Schatz in vollem Umfang Eigentum des Landes Schleswig-Holstein, aber es wurde immer betont: „Für die museale Präsentation des Großen Lübecker Münzschatzes gebührt der Hansestadt Lübeck wegen des Fundortes und wegen seiner zu vermutenden großen Bedeutung für die hansische Geschichte der Vorrang.“ Aufgrund der Bedeutung für Lübeck sollte er hier seine Heimat in

einer Ausstellung finden. Und so liegt der Große Lübecker Münzschatz seit dem 1. Dezember 1996 im Keller des Burgklosters, das heißt ein Bruchteil, ca. 10 % der vor 25 Jahren aufgefundenen Münzen.

Und weiterhin ungeklärt bleibt, wer genau ihn wann und warum vergraben hat. Die Schlussmünze ist von 1533. Die Jahre 1533 bis 1537, in denen der Schatz verborgen wurde, waren in Lübeck geprägt von außenpolitischen und innerpolitischen Auseinandersetzungen. Die Konflikte der Hansestädte mit Dänemark fanden in diesen Jahren ihren unrühmlichen Abschluss, denn Jürgen Wullenwever's Versuch, der Königin der Hanse noch einmal zu Glanz zu verhelfen, beendete letztendlich die Vorrangstellung Lübecks im Ostseehandel, und innerhalb von Lübecks Mauern führte die Unterdrückung des neuen Glaubens durch den Rat zu innerpolitischen Konflikten. In diesen unruhigen Jahren ließ Wullenwever zur Ausstattung seiner Kriegsflotte mit Bewilligung der Bürgerschaft die 1531 eingekassierten Kirchenschätze aus der Treppe holen und einschmelzen, über 96 Zentner. Und 1534 stand das dänische Heer schon in Holstein und somit drohte auch ein Angriff auf Lübeck. Möglicherweise führten diese Ereignisse dazu, dass ein Kaufmann sein Bargeld im Keller seines Hauses vergrub, insgesamt 1.780 Mark Lübisches, im heutigen Wert wohl 250.000 bis 300.000 Euro. Warum nicht er oder seine Nachkommen, sondern fast 450 Jahre später die Schaufel des Frontladers den Schatz wieder hob – das wird uns wohl für immer verborgen bleiben.



Bergung der Münzen auf dem Gelände An der Obertrave/Depenau

Theaterring

Die letzte Aufführung der Spielzeit – ein Abend der Popgeschichte:

Kammerspiele

Sonntag, 7. Juni 2009, 18.30 Uhr, GT II, **Walking down Abbey Road**

Freitag, 12. Juni 2009, 20.00 Uhr, GT I, **Walking down Abbey Road**

Auf Wiedersehen in der Saison 2009/2010!



In einem offenen Brief vom 22. Mai 2009 an Wolfgang Tiefensee (Bundesverkehrsminister), Dr. Jörn Biel (Wirtschaftsminister S.-H.), Peer Steinbrück (Bundesfinanzminister), die Fraktionen im S.-H.-Landtag, Anke Eymer (MdB), Gabriele Hiller Ohm (MdB), Frank Sauter (MdL), Hans Müller (MdL), Wolfgang Baasch (MdL), Thomas Rother (MdL), Bernd Saxe (Bürgermeister der Hansestadt Lübeck), die Fraktionen in der Lübecker Bürgerschaft, die Lübecker Kreisparteien, fordert das Aktionsbündnis „Die Maut muss weg“ eine Übernahme des Tunnels durch den Bund oder das Land, Mautfreiheit, Einhaltung des Shuttle-Busses laut Vertragsvereinbarung im 10-Minuten-Takt, keine weitere Mauterhöhung, keine Konzessionsverlängerung, sofortige Verhandlung mit allen vertraglich Beteiligten sowie eine Anhörung des Aktionsbündnisses durch den Minister für Verkehr.

In guter Verfassung? – 60 Jahre Grundgesetz

Ein Kommentar von Hagen Scheffler

23. Mai: Deutschland befindet sich im Fieber – im Fußballfieber. Wer wird neuer deutscher Fußballmeister? Wolfsburg? Bayern München? Stuttgart? Wer denkt da schon an die Wahl zum neuen deutschen Bundespräsidenten, an das Finale zwischen Horst Köhler und Gesine Schwan? Jüngere Zeitgenossen befinden sich noch immer im Rausch von Heidi Klums Castingendung „Germanys next Topmodel“, in der zwei Tage zuvor in Köln vor 15.000 Fans in einem Herzschlag-Finale Sara Nuru aus München vor Mandy und Marie das Rennen gemacht hat.

60 Jahre Grundgesetz? Gab es dazu nicht 'was im Fernsehen im fernen Berlin? Der Staatsakt zum 60jährigen Bestehen der Bundesrepublik in der deutschen Hauptstadt löste jedoch keine politischen Aktionen in der Provinz aus. Auch in Lübeck ist man mit anderen Dingen beschäftigt, zum Feiern ist offenbar niemandem zumute. Nur vor dem Rathaus zeigt man

Flagge. Einzig im Willy-Brandt-Haus wird an den 60. Jahrestag der Inkraftsetzung des Grundgesetzes mit dem Kinofilm GG19 gedacht. Und Karstadt bietet eine riesige Torte in Schwarzrotgold an!

60 Jahre Grundgesetz! Wir hätten allen Anlass, den runden Geburtstag voller Stolz und Zufriedenheit zu feiern: 60 Jahre parlamentarische Demokratie, 60 Jahre Frieden und Freiheit – und seit 20 Jahren auch Einheit. Doch die Emotionalität hält sich sehr in Grenzen. Kein Bürgerfest bundesweit. Wie anders verhalten sich da z. B. unsere skandinavischen Nachbarn in Norwegen, die seit 1814 ihr Grundgesetz jedes Jahr am 17. Mai mit großem Engagement als Volksfest feiern. Wir Deutsche tun uns dagegen schwer mit unseren politischen Feiertagen.

Das hat natürlich Gründe. Das Grundgesetz, 1949 verabschiedet, war ein Provisorium. Die politischen Ereignisse von 1989, die ein Jahr später zur Vereinigung

von BRD und DDR führten, hatten keine Verfassung als Ergebnis, sondern es blieb beim nur unwesentlich veränderten Grundgesetz. Das heißt, dass die erweiterte Bundesrepublik von 1990 jetzt der einzige Staat in Europa ist, der auf keiner vom Volk verabschiedeten Verfassung gründet. Besonders die Hoffnung auf mehr direkte demokratische Selbstbestimmung ist enttäuscht worden. Die Parteien und ihre Politiker haben offensichtlich Angst vor dem Willen des Volkes, dem Souverän und seinen (Volks) Entscheiden zu wichtigen politischen Fragen wie z. B. über eine EU-Erweiterung oder über den Lissaboner Vertrag. Wie sagte doch einst Altbundespräsident Roman Herzog in seiner legendären Rede? „Durch Deutschland muss ein Ruck gehen!“ Politisch ist dafür das Grundgesetz immer noch nicht gut aufgestellt. Ein Ruck geht durch das Deutschland von heute nur beim Unwort des Jahres – „Abwrackprämie“!

Gustav Radbruch – ein Vorkämpfer der Demokratie aus Lübeck

Gustav-Radbruch-Woche in Lübeck

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Nach Gustav Radbruch ist in Lübeck seit 1963 ein großer Platz benannt. Daher kennt man den Namen. Aber ansonsten weiß man wenig von ihm.

Er ist in Lübeck geboren (1878) und aufgewachsen. Er besuchte das Katharineum und war der beste Abiturient seines Jahrgangs. Er studierte Rechtswissenschaften und wurde ein erfolgreicher Professor. Er war Pazifist, meldete sich aber als Soldat für den 1. Weltkrieg, weil er nicht besser gestellt sein wollte als andere. Er war ein Demokrat, als die meisten Juristen noch keine Demokraten waren. Er war Mitglied der SPD, zeitweilig Reichstagsabgeordneter und für einige Monate Reichsjustizminister. In der Arbeiterschaft genoss er ein hohes Ansehen. Aber er war kein wirklicher Politiker. So blieb denn auch seine politische Tätigkeit Episode. Sein zentrales Thema war die Rechtsphilosophie. Er schrieb darüber viele Bücher, die eine große Verbreitung im In- und Ausland fanden. Als Minister hat er erfolgreich für den Resozialisierungsgedanken und den Zugang der Frauen zum Richteramt gekämpft. Die Nazis entließen ihn aus dem Staatsdienst. Er konnte aber im Ausland veröffentlichen, und auch eine Reise nach Oxford wurde ihm erlaubt. Viele seiner Gedanken sind in unsere Rechtsordnung eingegangen. Zum Beispiel lehnte er die Todesstrafe ab.

Und er setzte sich für die Fristenlösung und ein modernes Sexualstrafrecht ein.

Das Elternhaus stand in der Fleischhauerstraße 39. Sein Vater hat 50 Jahre in Lübeck gelebt, er war ein Kaufmann, der in Beruf und Familie mit patriarchalischer Strenge agierte. Er war Bismarckanhänger und dachte nationalliberal. Er nahm auch auf die Berufswahl seines Sohnes Einfluss. Für diesen war Jura eher eine Verlegenheitslösung; er träumte vom Dichterberuf und sympathisierte mit der Boheme.

Das Urteil des Vaters war ihm wichtig; später ging er aber auch eigene Wege, vor allem in der Politik. Er hat immer wieder gern sein „Vater-Haus“ besucht. Seine erste Ehe dauerte nur kurz. Er heiratete dann Lydia Schenk, für beide war es eine 2. Ehe. Seine Tochter Renate kam durch ein Lawinenunglück zu Tode; sein Sohn Anselm erhielt in der Schlacht um Stalingrad so schwere Wunden, dass er verstarb.

Wie viele anderer seiner Zeitgenossen empfand er Lübeck als zu eng und suchte außerhalb Lübecks seinen Weg. Aber er hat sich mit Stolz als Sohn dieser Stadt gefühlt und bekannt. „Gerade uns, die wir uns von dem Lübecker Alltag gelöst haben, steht vielleicht die ewige Gestalt unserer Vaterstadt reiner vor Augen als manchem eingesessenen Lübecker“, so schrieb er anlässlich der 700-Jahr-Feier der Reichsfreiheit in den „Lübeckischen Blättern“ (Jg. 1926, S. 381).

Sechs Lübecker Institutionen haben nun versucht, Gustav Radbruch wieder nach Lübeck zu „holen“: die Gemeinnützige, das Katharineum, das Kulturforum Burgkloster, das Kuratorium St. Petri, das Landgericht und die Stadtbibliothek. An sechs Abenden wurden durch Lesungen und Fachvorträge unterschiedliche Seiten der Persönlichkeit Gustav Radbruchs aufgezeigt. Die Interessierten waren ganz schön „gefordert“, die Resonanz war erstaunlich und erfreulich groß.

Die Radbruch-Woche wurde in St. Petri durch einen Vortrag von Ingo Müller eröffnet, der durch sein Buch „Furchtbare Juristen“ bekannt geworden ist. Im Mittelpunkt seines Referats stand die These, dass kein Justizminister im 20. Jahrhundert so viel erreicht hat wie Gustav Radbruch. Radbruch habe die Menschenrechte über den Rechtsfrie-

den gestellt: Ein Richter müsse sich gegen das Gesetz entscheiden, wenn das Gesetz „unerträglich ungerecht“ ist, wenn es z. B. die im Gesetz angelegte Gleichheit aller Menschen verleugnet (Radbruchsche Formel). Für Radbruch steht der Mensch im Mittelpunkt. Insofern ist er nach Ingo Müller auch ein Vordenker des Grundgesetzes gewesen, vor allem mit dem Grundsatz, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. So hat er auch solche Institutionen wie das Verfassungsgericht und den Internati-

Radbruch hat sich mit Stolz als Sohn dieser Stadt gefühlt.

Radbruch war ein Demokrat, als die meisten Juristen noch keine Demokraten waren.

Das Grundgesetz kann man auch als Realisierung der Gedanken Radbruchs lesen.

„Schließlich galten die Menschenrechte schon vorher!“

Gustav Radbruch – schon längere Zeit mit gesundheitlichen Problemen kämpfend – starb 1949; immerhin hat er noch erleben dürfen, dass er wieder als Professor unterrichten durfte. Er war ein Bejager. Er mochte sich gern zu etwas bekennen: zur Demokratie, zum Rechtsstaat, zur Solidarität mit Schwächeren. Und er war ein auf Versöhnung gerichteter Mensch. Er hat furchtbar unter dem 3. Reich gelitten, weil alles das, was „die“ gemacht haben, von ihm nicht bejaht werden konnte.

onalen Gerichtshof schon angedacht, die der staatlichen Macht Grenzen setzen.

Der Jurist Götz von Olenhusen (Freiburg) ergänzte im Landgericht Müllers Deutung. Er beleuchtete in seinem Vortrag die Spannung der Rechtswissenschaft zwischen Recht und Macht. Der Referent betonte, dass Radbruch zwar nur kurze Zeit wirklich politisch aktiv tätig war, dass er aber auch in den anderen Zeiten immer wieder Stellung genommen hat. Radbruch sei als politischer Wissenschaftler zu sehen. In den 20er Jahren habe er deutlich die damalige Rechtsprechung als Klassenjustiz kritisiert. Der Referent verwies auf die Aktualität Radbruchs: Weltweit gab und gibt es Grundrechtsverletzungen, wie z. B. Rassismus, Euthanasie, Bürgerkrieg, Mauerschützen, Folter. Radbruch habe deutlich gemacht, dass in solchen Fällen das Verbot rückwirkender Rechtsprechung nicht gelte: „Schließlich galten die Menschenrechte schon vorher!“

Die Kieler Jahre Radbruchs standen im Mittelpunkt des Vortrags von Uwe Danker (Flensburg) im Kulturforum Burgkloster. Radbruch sei durch die Revolution 1918/19 „euphorisiert“ gewesen. Er habe in dem neuen Deutschland einen „sozialen Volksstaat“ gesehen. Als dieser durch den Kapp-Putsch höchst gefährdet war, engagierte sich Radbruch in Kiel, trug zur Aufgabe der Putschisten bei und verhinderte ein Blutbad. Für Radbruch sei die Niederlage der Putschisten ein Zeichen gewesen, dass die „alten Gewalten endgültig zusammengebrochen sind“. Danker betonte, Radbruch sei ein „Verfassungspatriot“ gewesen, für den Gemeinwohl und Völkerversöhnung einen hohen Stellenwert gehabt haben. Zu dem Weimarer Staat habe Radbruch aus tiefstem Inneren „Ja“ sagen können.

Es war eine gute Idee der Veranstalter, nicht nur über Gustav Radbruch zu sprechen, sondern ihn selbst zu Wort kommen zu lassen. Schülerinnen und Schüler des Katharineums (Leitung: Peter Leißring) stellten mit Informationen, Lichtbildern, Texten und Musik die Lebensläufe von Gustav Radbruch und Erich Mühsam gegenüber, den „Revoluzzer“ und den gelehrten Professor. Mühsam war ein schlechter Schüler und musste die Schule verlassen, Radbruch verließ die Schule als bester seines Jahrgangs, er macht eine Karriere als Jurist und bringt es bis zum Reichsjustizminister. Mühsam lehnt den Staat ab, Radbruch will den „richtigen“ Staat gestalten. Vor allem ist Mühsam ein Verneiner, sein Motto heißt: „Nolo“, ich will

nicht. Radbruch ist ein Bejaher, er will beim Aufbau einer Demokratie dabei sein, Mühsam ist ein Sozialrevolutionär, Radbruch ein sozialer Demokrat.

Überraschend war, wie viele Gemeinsamkeiten es auch gibt: Beide haben einen gehobenen und wohlhabenden Familienhintergrund und besuchen dieselbe Schule. Beide reagieren auf soziale Konflikte empfindsam; sie sind politisch engagiert; beide sind Querdenker und Kämpfer, sind Nonkonformisten. Sie sehen sich als Anwalt des Proletariats, sie sind Sozialisten. Beide sind im Grundsatz Pazifisten. Beide pflegen eine schnörkellose Sprache und sind an den Themen Kultur und Kunst sehr interessiert. Mühsam wird auf Wunsch des Vaters Apotheker, Radbruch Jurist. Mühsam steigt dann aber aus und wird Schriftsteller, Radbruch lernt in einem längeren Prozess die Juristerei schätzen. Radbruch hat auch lange davon geträumt, Schriftsteller zu werden. Er hat mehrere Bücher zu literarischen Themen publiziert. Beide haben sich durch ihr Engagement ein hohes Ansehen erarbeitet; beide hatten hohen Respekt voreinander. Und beide werden im 3. Reich verfolgt, Mühsam sogar umgebracht. Der Abend im Katharineum war eine anregende, interessante und spannende Geschichtsstunde.

In der Stadtbibliothek, die auch eine Ausstellung zu Leben und Werk Radbruchs gestaltet hatte, las Sven Simon aus Briefen Radbruchs. Deutlich wurde, welche klare und lebendige Sprache Radbruch eigen ist und dass Radbruch ein Mann großer Güte war, allerdings auch mit Widersprüchen, z. B. in der Frage des Krieges. Zum Abschluss der Radbruch-Woche las Jan Bovensiepen in der Gemeinnützigen aus biografischen und rechtsphilosophischen Schriften. Ihm gelang es, Radbruchs Sprache zum



(Foto: Deutsches Historisches Museum, Berlin)

Leuchten zu bringen. Man konnte gut nachvollziehen, dass Radbruch auch als Schriftsteller reüssiert hätte.

Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz verkündet. Im selben Jahr verstarb Gustav Radbruch. Das Grundgesetz, so eine Erkenntnis aus den Vorträgen, kann man auch als Realisierung der Gedanken Radbruchs lesen. Insofern hat er viel „erreicht“. Die Radbruch-Woche hat bewirkt, dass die Bedeutung dieses Juristen deutlicher in Erscheinung tritt. Vielleicht sollte man auch Zeichen setzen. Man könnte sich gut eine Plakette am Geburtshaus Radbruchs vorstellen. Vielleicht könnte sich das Gerichtsgebäude einen Namen geben: Gustav-Radbruch-Haus. Auch eine Briefmarke wäre eine angemessene Würdigung. Hans-Ernst Böttcher, Präsident des Landgerichts Lübeck, Spiritus Rector dieser Radbruch-Woche, träumt von einem „Gustav-Radbruch-Institut“, angelehnt an die medizinische Universität Lübeck, vielleicht im Verbund mit anderen Universitäten. Das große Interesse des Publikums nannte er mit Recht ein „Ereignis“; es wirkt ohne Zweifel inspirierend. Die Beschäftigung mit Gustav Radbruch sollte weitergehen.

„Ich möchte ein Generalist sein“ – Steffen Kubach. Eine Gesprächsreportage

Von Günter Kohfeldt

Steffen Kubach gehört zu den beliebtesten Künstlern im Ensemble des Lübecker Theaters. Seit dem Jahre 2000 ist er dem Publikum als lyrischer Bariton bekannt und vertraut.

Als er in einem Eröffnungskonzert zur Spielzeit 2000/2001, in dem die neuen Sänger vorgestellt wurden, mit der Arie des Grafen Almaviva aus Mozarts „Figaro“ brillierte, fiel bereits die Schönheit seines lyrischen Baritons auf. Seine sich warm verströmende Stimme wirkt immer unangestrengt. Sie besticht durch tenorale Aufhellung in der Höhe. Die Flexibilität seiner Stimmführung macht es ihm möglich, in der Gestaltung seiner Rollen die jeweiligen Charaktere überzeugend in Szene zu setzen. Dabei ist es für das Publikum immer beglückend zu erleben, wie sich die Bandbreite seiner musikalischen Ausdrucksfähigkeit mit seiner schauspielerischen Begabung zusammenschließt.

Einen überzeugenden Eindruck von dieser Verbindung vermittelte zum Beispiel sein Guglielmo in „Così fan tutte“. Im Zusammenwirken mit Gionfriddo als Ferrando entfaltete er seine Spielfreude und überzeugte als Sänger. Auch in der Titelpartie von Rossinis „Barbier von Sevilla“ imponierte er auf beiden Ebenen. Steffen Kubach schilderte, welche Herausforderung das Auftrittlied für einen Sänger bedeutet. Die Kavatine mit dem hohen g zu Beginn, die im Publikum fast jeder von Stars gesungen kennt, führt zu höchsten Erwartungen an den Sänger. Da Steffen Kubach auch Mozarts Figaro sang, konnte er die Anforderungen in beiden Werken gut vergleichen. Rossini beginnt schwierig, im Weiteren sind die Anforderungen dann immer müheloser zu meistern, während es bei Mozart umgekehrt ist. Rossinis Barbier ist ja auch ein eher oberflächlicher, lebensfreudiger, agiler Spielertyp, der es allen recht machen kann. Mozarts Figaro hingegen hat revolutionäre Züge, er steht in einer existenziell relevanten Situation, insofern der Graf sein Verhältnis zu Susanna bedroht. Steffen Kubach konnte faszinierend schildern, wie sehr er die musikalische Gestaltung des „Figaro“ bewundert, zum Beispiel die geniale Komposition des 2. Aktfinales.

Einen geradezu triumphalen Erfolg konnte Steffen Kubach als Papageno fei-

ern. Von dem Regisseur Anthony Pilavachi wurde er ermuntert, die Grenzen der Opernfigur gelegentlich zu überschreiten, indem er clowneske Unterhaltungsmomente einfügte, wie sie dem Geist des Wiener Volkstheaters entsprachen. Hier ist einmal anzumerken, dass Kubach bei seiner körperlichen Größe eine geradezu sportliche Gewandtheit besitzt, die sich auch in tänzerischen Gesten darlebt. Sie wird aber nie Selbstzweck, sondern ermöglicht ihm, Ausdrucksakzente zu setzen, sodass derbe Elemente sich in Anmut auflösen lassen. Kubach zeichnete Papageno als einen naiven jungen Mann, dessen reine Menschlichkeit sich in der natürlichen Offenbarung seiner Gefühle zeigte. In den berühmten Liedern und in seinem Duett mit Pamina konnte er die Schönheit seiner Stimme besonders zur Geltung bringen. Seine begeisterte Darstellung löste Beifallsstürme aus.

Bei Steffen Kubachs Personencharakterisierung hat man überhaupt den Eindruck einer besonderen humanen Ausstrahlung. Das wurde zum Beispiel deutlich in der Rollengestaltung des Sharpless in „Madama Butterfly“ von Puccini. Er gab den Konsul einerseits in einer seiner Position gemäßen Distanz zum Geschehen, spielte ihn also als Gentleman, machte aber doch sein Mitgefühl mit CioCio San bewusst.

Ein überwältigendes Beispiel seiner Fähigkeit, die Menschlichkeit eines Charakters zu gestalten, war die Rolle des Transvestiten Albin in dem Musical „Ein Käfig voller Narren“ (Jerry Herman/Harvey Fierstein). In diesem Stück werden bürgerlich-konservative Moralvorstellungen mit der Wirklichkeit homosexuell bestimmter Lebensentwürfe konfrontiert und in ihrer Inhumanität entlarvt. Die herzlose Enge des bürgerlichen Urteils wird gerade in der authentischen Rollengestaltung des Künstlers fühlbar. Steffen Kubach betonte, dass eine menschlich echte Wirkung darauf beruhe, dass auch komödiantische Elemente als Selbsta Ausdruck, nicht bloß als Maske eingesetzt werden. Nur dann

werden die Zuschauer auch als Menschen berührt.

Falsch sei es jedoch, wenn der Künstler in seinen Emotionen aufgehe, anstatt sie mit bewusstem Gestaltungswillen einzusetzen. In der Aufführung war zu erleben, dass Kubach mit dem Song „Ich bin, was ich bin“ das Herz des Publikums traf. Die Verletzlichkeit und die Würde, die Kubach in seiner Darstellung ausdrücken konnte, erschütterten die Zuschauer und berührten sie als große Kunst.

Steffen Kubach erzählte, dass Operette und Musical in besonderer Weise



(Fotos: Margret Witzke)

seinen Talenten entgegenkommen, denn hier könne er auch seine Freude am Schauspiel praktisch umsetzen. Auch dabei gebe es eine Reihe aufschlussreicher Erfahrungen. In dem Musical „Les Misérables“ zum Beispiel habe er sich anfangs schwer mit der Rolle des Javert identifizieren können. Als er aber in das Kostüm schlüpfte, sei ihm dieses eine Hilfe in der Gestaltung geworden. Die historischen, eigens für ihn angefertigten Schnürstiefel, der elegante Mantel unterstützten ihn dabei, die gefährliche Ausstrahlung dieser Figur zu realisieren. Mit jeder Auf-

führung wuchs er stärker in die Rolle hinein.

Das Gegenteil erlebte er in dem Werk „Kuss der Spinnenfrau“ von John Kander und Fred Ebb. Die Realisierung der tragischen Figur des Molina birgt die Gefahr, sich von Emotionen überschwemmen zu lassen und erfordert strenge Trennung des eigenen Ich von der Rolle. Das sei nicht einfach gewesen. Das Schicksal von Opfern in einer Militärdiktatur werde hier so eindrücklich nachgezeichnet, dass auch das private Leben nicht unberührt bleibt. Kubach verglich den erforderlichen darstellerischen Facettenreichtum dieser Rolle, die zwischen emotionalen Extremen pendelt, mit „Woyzeck“ von Büchner bzw. Alban Berg.

Wenn man Steffen Kubach in seinen verschiedenen Rollen erlebt, ist es auffällig, dass er eine ausgefeilte Sprechtechnik hat, die manchem Schauspieler Ehre machen könnte. Ich bemerkte sie erstmalig, als er in Arnold Schönbergs Melodram „Ein Überlebender aus Warschau“ die reine Sprechrolle übernommen hatte.

Vor allem aber war diese Fähigkeit erlebbar in seiner Gestaltung des Higgins in „My fair Lady“. Bekanntlich wird ja Higgins immer von einem Schauspieler verkörpert. In Lübeck hatte vorher Rainer Luxem die Rolle gespielt, der jetzt als Oberst Pickering mitwirkte. Kubach schilderte seine damalige Besorgnis, dem Vorbild dieses bewunderten Kollegen gerecht werden zu können. Sie erwies sich indes als grundlos, denn Luxem half mit seiner Erfahrung dem jungen Nachfolger in jeder Hinsicht, sodass eine harmonische Zusammenarbeit möglich wurde. Das Publikum erlebte demgemäß auch diesmal einen souveränen Higgins.



Die schon ständig angesprochene Doppelbegabung von Sänger und Schauspieler zeigte sich schon in Steffen Kubachs früher Jugend. Er wollte in der Schulzeit Sänger, Schauspieler oder Lehrer werden. Auf dem Gymnasium gab es eine Schauspiel-AG, in der er begeistert mitwirkte, ebenso wie in dem großen Schulchor, der sehr anspruchsvolle Werke aufführte.

Obwohl er aus einem handwerklich bestimmten Elternhaus kommt, haben seine Eltern seine Interessen stets gefördert. Er erhielt schon während der Schulzeit Gesangsunterricht und widmete viele Jahre dem Klavierspiel. Er konnte frei wählen, welcher Kunstrichtung er sich beruflich zuwenden wollte. Diese Entscheidung war schwierig, sodass er für beide Laufbahnen Prüfungen für den Hochschulzugang ablegte.

Nach einem Jahr Zivildienst in der Pflegeabteilung eines Hospitals für plastische und wiederherstellende Chirurgie entschied er sich dafür, von den drei angebotenen Studienplätzen für Musik den an der Hochschule Stuttgart anzunehmen und damit im Umfeld seiner Heimat zu bleiben.

Steffen Kubach erwarb zwei Diplome: Nach acht Semestern wurde er Gesangs-

lehrer, nach weiteren Studien erhielt er das Diplom als Opernsänger. Zu dieser Zeit studierte er in Mannheim bei seinem hochgeschätzten Lehrer Rudolf Piermay, mit dem er noch immer zusammenarbeitet.

Bei einem Sommerkurs auf Schloss Weickersheim sang er den Kilian im „Freischütz“. Die Regie hatte Marc Adam, der damals designierter Generalintendant von Lübeck war. Auf seine Empfehlung hin bewarb er sich mit Erfolg in Lübeck.

Es kennzeichnet den künstlerischen Ernst Steffen Kubachs, dass für ihn mit einer Premiere die Rollengestaltung nicht abgeschlossen ist. Indem er sich mit jeder Aufführung tiefer mit dem Dargestellten verbindet, entdeckt er bis in die letzte Vorstellung neue Möglichkeiten der Rollengestaltung.

In seinem künstlerischen Ingenium vereinen sich Bewusstseinsstelle mit Sensibilität. Seine geistige Präsenz und seine Kommunikationsfreude werden auch sichtbar, wenn er als Moderator auftritt. Sowohl beim Festakt zum Jubiläum des Theaters als in der Organisation und Gesprächsführung der Reihe „Das rote Sofa“ zeigen sich seine Talente.

Die Vielseitigkeit seiner künstlerischen Persönlichkeit brachte er selbst auf den Begriff, indem er sagte, er möchte gewissermaßen Generalist sein, dem Schönberg, Léhar oder Schubert gleich nahe stehen.

Er fühle sich in Lübeck und insbesondere im Stadttheater ausgesprochen wohl. Denn einerseits sei er im Kreise der Kollegen gut aufgehoben, andererseits bekomme er gerade an einer solchen mittleren Bühne eine Fülle interessanter Aufgaben, die seinen Talenten gut entsprechen.

„Narrabo opera Domini“ – Festkonzert zu Bernt Notkes 500. Todestag

Unter diesem Motto stand ein Festkonzert des Ensembles „Capella de la Torre“, mit dem die Veranstaltungen zu Bernt Notkes 500. Todestag im Lübecker Dom endeten. Auf dem nach den Lebensstationen Notkes geordneten Programm der sechs Musiker stand Musik des 15. und 16. Jahrhunderts. Neben kunstvoll gearbeiteten Motetten waren auch liedhafte Sätze und Tanzmusik zu hören und gaben einen Eindruck von der Lebendigkeit

dieser Musik und Epoche. Dazu trug die farbige Instrumentierung mit Schalmei, Pommer, Dulzian, Posaune und Blockflöte bei. Stilsicher gestalteten die Musiker unter der Leitung der ehemaligen Lübeckerin Katharina Bäuml sowohl die polyphonen Linien wie auch die rhythmisch prägnanten Sätze. Zu den Stammmitgliedern des Ensembles gesellten sich der belgische Tenor Jan van Elsacker und Domorganist Hartmut Rohmeyer an der Tru-

henorgel. Van Elsacker zeigte sein ganzes gestalterisches Können in den Liedsätzen wie z. B. „Susan ung jour“, das als Zugaube wiederholt wurde. Ansonsten fügte er sich stilsicher in das Instrumentalensemble ein. Lang anhaltender Beifall belohnte die Musiker für ein besonders gelungenes Konzert, das aufzeigte, wie klangschön und lebendig die Musik der Renaissance interpretiert werden kann.

Arndt Schnoor

Ein Bild mit Lübeck ohne „c“

Anmerkungen zu einer Neuerwerbung der Museen für Kunst und Kulturgeschichte

Von Dr. Thorsten Rodiek

Mithilfe des Vereins der Freunde der Museen gelang es den Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, ein Bild zu erwerben, das einerseits von hohem dokumentarischen Wert, andererseits aber auch von beeindruckender künstlerischer Qualität ist.

Das monogrammierte, datierte und bezeichnete Gemälde schuf der deutsch-dänische Architekturmaler Heinrich Hansen (* 23. November 1821, Hadersleben/Schleswig, † 1890, Frederiksberg). Nach einer Ausbildung bei einem Dekorationsmaler in Flensburg studierte Hansen 1842-46 in Kopenhagen an der Akademie der schönen Künste, um sich zum Dekorationsmaler ausbilden zu lassen. Als solcher war er auch bei den Malereien an der Außenseite des Thorvaldsen-Museums in Ko-

penhagen und an denen der Kapelle Christians IV. im Dom zu Roskilde beteiligt.

Nachdem er 1847 die bedeutendsten Kunststädte Deutschlands besucht hatte, wurde er 1848 Hilfslehrer für Perspektive an der Kopenhagener Akademie, die ihn dann 1858 zum Akademiemitglied und 1864 zum Professor für Perspektive ernannte. Er besaß dabei eine besondere Vorliebe, wie es auch diese Neuerwerbung zeigt, für die Architektur und das Dekor der nordischen Renaissance.

Bereits seit 1844 war er in den Kopenhagener Akademieausstellungen mit kunstgewerblichen Entwürfen und dänischen sowie deutschen Architekturstudien regelmäßig vertreten.

Um seine Kenntnis malerischer Gebäude zu erweitern, unternahm er im Laufe

seines Lebens mehrere Reisen durch Westeuropa, die ihn u. a. bis Spanien führten. 1875 besuchte er Italien und 1878 Frankreich. Im gleichen Jahr stellte Hansen anlässlich der großen Kunstausstellung des Pariser Salons u. a. das Bild „Wohnzimmer eines Lübecker Kaufmanns im 16. Jahrhundert“ aus. Lübeck scheint Hansen wohl zuvor schon mehrfach besucht zu haben, da von ihm das bereits 1873 entstandene Gemälde „Interieur, Lübeck“ bekannt ist. Schließlich dürfte er sich zu Beginn der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts, als unsere Neuerwerbung entstand, noch einmal in Lübeck aufgehalten haben. Neben seiner Tätigkeit als Maler betätigte sich dieser Künstler in nahezu allen Bereichen des dänischen Kunstgewerbes. Unter anderem war er für längere Zeit künstle-



Hans Hansen (1821–1890), *Kriegsstube Lübecks*, 1881

(Fotos: Museum für Kunst und Kulturgeschichte)

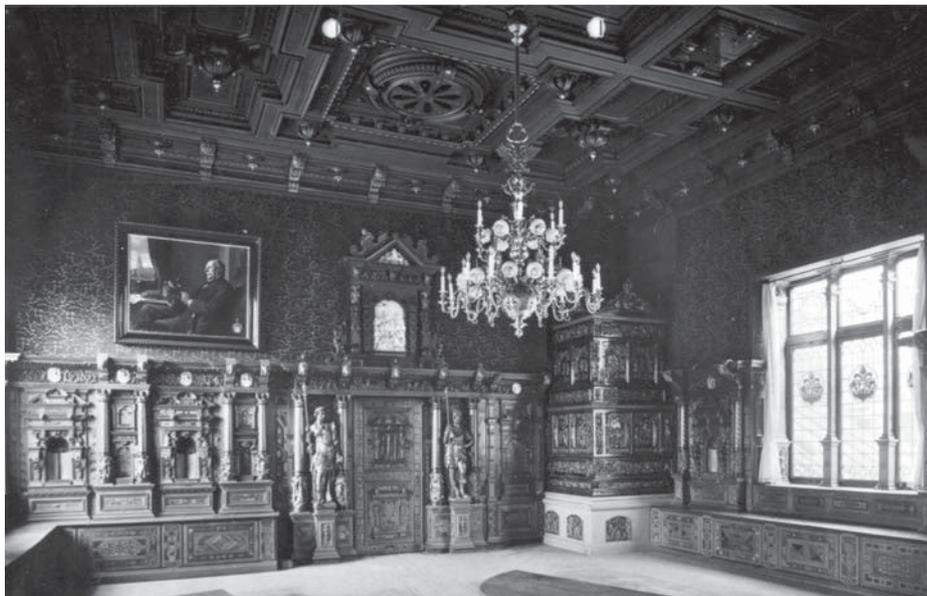
rischer Leiter für die Keramikproduktion der Bing- und Gröndahlmanufakturen in Kopenhagen, für die er die nach seinen Entwürfen hergestellten Tafelgerätfolgen mit den Ansichten verschiedener dänischer Schlösser bemalte.

Eine ausgesprochen delikate und feine Lichtführung zeichnet alle seine Bilder, wie eben auch das unsere aus. Daneben verblüffen der Detailreichtum und die eindrucksvolle Akribie, mit der jeder Bildgegenstand, wie etwa die Intarsien, präzise dargestellt wurde. Durch diese Mal- und Arbeitsweise erlangte er in der damaligen Zeit einen guten und weitreichenden Ruf. Aus diesem Grunde spielte er schließlich auch eine bedeutende Rolle bei der Rekonstruktion des 1859 abgebrannten Schlosses von Frederiksborg, das er zuvor häufig skizziert hatte.

Seine Gemälde befinden sich in der u. a. in der Ny Carlsberg-Glyptothek, im Nationalhistorischen Museum zu Frederiksborg und im Nationalmuseum von Stockholm. In Letzterem befindet sich ein Ölgemälde mit der Darstellung des Lübecker Rathaussaals, für das Hansen 1888, zwei Jahre vor seinem Tod, zum Ehrenmitglied der Stockholmer Akademie ernannt wurde. Das Grab des Künstlers befindet sich heute auf dem Holmens Kirkegård in Kopenhagen.

Das jüngst aus dänischem Privatbesitz erworbene Bild entstand 1881 und zeigt die 1942 im Zweiten Weltkrieg völlig zerstörte Kriegsstube des Lübecker Rathauses vor deren Ausstattungserneuerung im Jahre 1890. In einigen Bildpartien sind unter dem Vergrößerungsglas noch einige Bleistiftvorzeichnungen des Künstlers zu erkennen.

Von der Marktseite fällt das kristalline, klare Sonnenlicht durch ein Fenster mit Butzenscheiben und dem Lübecker Stadtwappen mit dem Doppeladler. Man erkennt die im Norden dieses Raums gelegene, geöffnete Eingangstür mit den zwei flankierenden, römischen Kriegergestalten als Türwächter und dem überreichen Renaissancedekor, das von 1594 an von Tönnies Evers des Jüngeren (1550-1613), beginnend mit dem Portal, in mehreren Phasen bis 1608 geschaffen wurde und die eigentliche Berühmtheit dieses Raumes begründete. Durch das geöffnete Portal geht der Blick in einen Teil des lichtdurchfluteten, gotischen Vorraums. Deutlich erkennbar ist über dem Portal auch das 1595 geschaffene Alabasterrelief mit der Darstellung der Königin von Saba mit ihrem Gefolge vor dem Thron Salomos.



Tönnies Evers, d. J., „Kriegsstube“ (1594–1608); nach 1890

Entgegen der häufig verbreiteten, fälschlichen Meinung, dass diesen beiden Gestalten die Bezeichnung „Kriegsstube“ zu verdanken war, war es vielmehr die Tatsache, dass dieser Raum im 17. und 18. Jahrhundert den beiden für das Militärwesen Lübecks zuständigen Ratsmitgliedern und Kriegskommissaren für ihre Zusammenkünfte diente.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle unterschiedlichen und vorzüglich dokumentierten Funktionen und Umgestaltungen dieses Raums von Anbeginn bis zu seiner völligen Zerstörung anführen zu wollen. Daher sei hier nur das erwähnt, was in Hinblick auf das durch das Gemälde anschaulich werdende von Bedeutung ist.

Einen hohen dokumentarischen Wert hat das Gemälde insofern, weil hier noch die nirgendwo sonst je dargestellte Stuckdecke von 1783 zu erkennen ist. Die ältesten erhaltenen Fotografien zeigen die Kriegsstube mit einer Kassettendecke, die aber erst in der Zeit von 1884-88 dort angebracht worden war.

Auch der aus schwedischen Kalksteinfliesen bestehende Fußboden, der im Rahmen der Umbaumaßnahmen im späten 19. Jahrhundert durch einen Parkettfußboden ersetzt wurde, ist noch deutlich sichtbar.

Über den Vertäfelungen befanden sich auf einer Ledertapete Gemälde mit Porträt Darstellungen. Ob es sich dabei noch um die Gemälde des ansonsten weitgehend unbekannt niederländischen Malers Nicolaus Leon handelt, der 1651/52 von der Stadt den Auftrag zur Ausstaffierung der Kriegsstube mit Bildern erhalten hatte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, da über seinen Auftrag leider keine weiteren Details bekannt sind. Bei den in diesem

Bild von Hansen dargestellten zwei Gemälden könnte es sich aber gleichwohl um Arbeiten aus dem 17. Jahrhundert und daher eben auch um jene Nicolaus Leons handeln. Eine absolute Sicherheit wird es wohl dabei aber auch künftig niemals geben.

Im Ratszimmer des St.-Annen-Museums sind auch heute noch die erhaltenen Rudimente dieser ehemaligen „Kriegsstube“ ausgestellt. Es ist abzusehen, dass unsere Neuerwerbung nach der in der nächsten Zeit Schritt für Schritt erfolgenden Umgestaltung der einzelnen Ausstellungsräume im Obergeschoss des St.-Annen-Museums in diesem Kontext dauerhaft zu sehen sein wird, da es bislang das einzige Bild bzw. Dokument ist, das den Zustand der Kriegsstube im Jahre 1881 vor ihrem kurze Zeit später erfolgten Umbau mit größter Genauigkeit dokumentiert, da die aus dem späten 19. Jahrhundert erhaltenen Schwarz-Weiß-Fotos nur den späteren Zustand dieses Raumes zeigen.

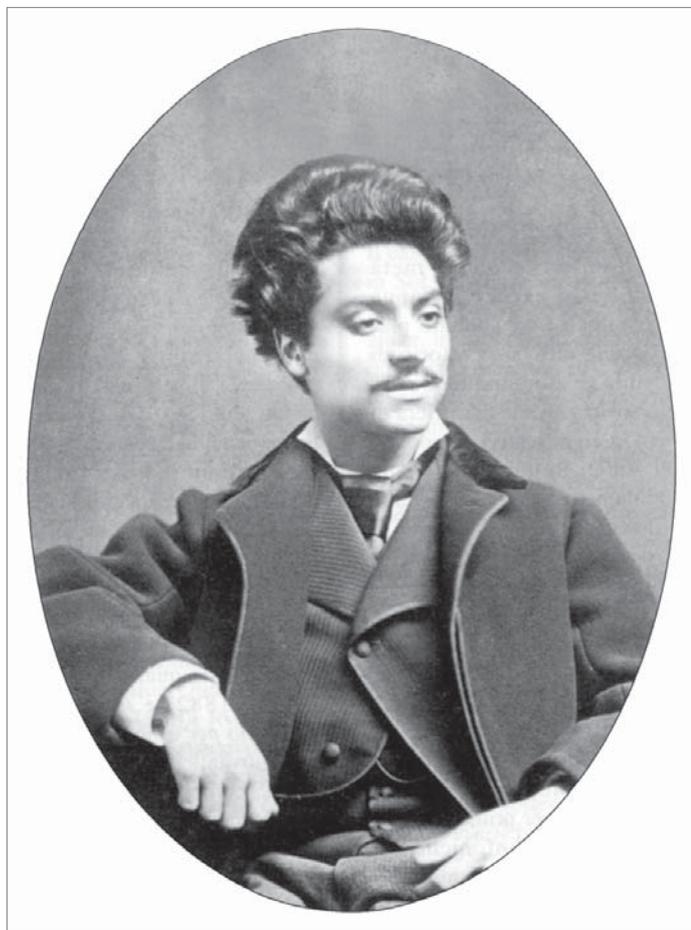
Amüsant in diesem Zusammenhang ist, dass die vom Maler auf dem Gemälde rechts unten angegebene Ortsbezeichnung „Lübek“ lautet, also das c fehlt, was die Arbeit damit in gewisser Weise zu einem Unikum macht.

An dieser Stelle sei dem Verein der Freunde der Lübecker Museen ein großes Dankeschön dafür ausgesprochen, dass er den schnellen und unbürokratischen Erwerb dieser wunderbaren Arbeit Heinrich Hansens erst ermöglicht hat. Zugleich konnte auf diese Weise nicht nur ein wunderbares Gemälde, sondern auch ein wichtiges historisches Dokument zur berühmten Kriegsstube des Lübecker Rathauses erworben werden.

Brahms und die Musik des Südens – 18. Brahms-Festival

Von Arndt Voß

Das Motto zum diesjährigen Festival „Brahms und die Musik des Südens“ lockte mit mediterranem Flair. Es blickte auf das, was den großen norddeutschen Komponisten mit Italien verband, mit dem Sehnsuchtsland vieler Künstler und Gelehrter. Bei Brahms wird man schnell fündig, da er Italien erst spät, dann aber oft bereiste. Seine Begeisterung schlug sich in Briefen und Werken nieder. Auch die Suche nach Spuren, die seine Musik in Italien noch zu Lebzeiten hinterlassen hat, ist ergiebig. Im Vorwege hat die Musikhochschule eine CD mit einer Cellosone und zwei Romanzen Giuseppe Martuccis veröffentlicht. Wir berichteten darüber in Heft 4/2009/S. 62. Das ist Musik, die eine Art Seelenverwandtschaft mit Brahms verdeutlicht, in Ausdruck und Gestaltung und in der Vorliebe für das Klavier. Die Cellosone und als Zugabe eine der Romanzen spielten Ulf Tischbirek (Cello) und Konrad Elser (Klavier) in einem „Prä-ludium“ zum Festival vor Publikum.



Giuseppe Martucci (1856-1909), Komponist, Pianist und Dirigent. Begeistert von Brahms machte er dessen Musik in Italien bekannt

Erneut wurde das Festival, bei dem sich praktisches Musizieren und Forschung aufs Harmonischste begegnen, zu einer großartigen Visitenkarte für die Hochschule und dem ihr angegliederten Brahmsinstitut. Beide konnten sich vom 2. bis zum 10. Mai in 13, teils sehr gewichtigen Veranstaltungen und im lebendigen Zusammenwirken von Lehrenden und Lernenden darstellen.

2. Mai: Sinfoniekonzert – Eröffnung

Giuseppe Martucci, 1856 in Capua geboren und 1909 in Neapel gestorben, war nicht nur Komponist und Pianist, sondern auch ein einflussreicher Dirigent, der sich neben Wagner für Brahms einsetzte. Nur vier Jahre nach der Wiener Uraufführung stellte er in Neapel dessen zweite Sinfonie vor. Auch eine persönliche Begegnung der beiden Künstler 1888 in Bologna ist belegt. So war die Wahl von Martuccis „Tarantella“ zum Auftakt passend, ein

tänzerisches, mit Bläsern stark besetztes Orchesterstück. Als Dirigent für das Hochschulorchester war der ungemein temperamentvolle Christoph-Mathias Mueller gekommen, Chef der Göttinger Sinfoniker. Selten hat man das studentische Orchester so gut vorbereitet, so hoch motiviert und zugleich feinsinnig gestaltend erlebt. Das zeigte sich noch nicht bei Martucci, dessen Klangfülle schnell das Fortissimo erreichte und sich im Rhythmischen davon nicht befreien konnte. Der Saal der Hochschule verträgt bei Sinfonik nur eine fein dosierte Lautstärke. Mendelssohn-Bartholdys

„Italienische“, seine vierte Sinfonie, mit der wenig kleineren Besetzung dagegen wirkte in allen Sätzen wie ein sinfonisches Kleinod. Fein dosiert in der Dynamik und von agilerer Leichtigkeit erklang sie romantisch versonnen oder tänzerisch spritzig trotz eines oft rasanten Tempos, das die Studenten mit Exaktheit und Bravour meisterten. Staunenswert dann der dritte Programmteil, Brahms' zweites Klavierkonzert, verhalten interpretiert von Konrad Elser, aber klar und übersichtlich, sich als Teil des Orchesters verstehend. Das begleitete nicht nur makellos, auch wieder voller Klangsinne und Gestaltungsfreude und mit einem gelungenen Cello-Solo, gespielt von Alexander Grupper.

3. Mai: Familienkonzert

Der Tag brachte neben der Wiederholung des Sinfoniekonzertes als Novum nachmittags ein Familienkonzert, mit dem man Kinder ins Festivalgeschehen einbeziehen wollte. Das Institut für Schulmusik hatte dafür ein Konzept entwickelt, eine „Reise nach Italien“ angeboten. Zwei Studierende nahmen die jungen Zuhörer als Colombina (Anna Zymbal) und Harlekin (Nils Tunkel) mit und erläuterten humorig die Musik ihres Landes. Davon erklang, vom Hochschulorchester unter Christoph-Mathias Mueller gespielt, der erste Satz der „Italienischen“, Mendelssohns Reiserinnerung in Tönen. Aus der Feder Ottorino Respighis, Martuccis Schüler, stammte eine Suite für Streichorchester und die Italiana, bearbeitet für Laute und Gitarre (Tim Scheel, Alexander Wulf). In Solodarbietungen stellten sich Geige und Kontrabass vor, gespielt von Sophie Heinrich und Jörg Linowitzki. Zur „Tarantella“ Martuccis fügten Studenten in einem „Menschenschattenspiel“ eine fantasievolle Geschichte hinzu. Auch eine leibhaftige Schulklasse, die 6 b des Johanneums, war mit von der Partie und demonstrierte, wie sie sich der klassischen Musik nähert. Insgesamt war das ein guter Ansatz, der bei einer Wiederholung bei der Moderation noch lockerer serviert werden könnte.

4. Mai: Themenkonzert

„Grüßen Sie vor allem Siena und Orvieto“, war Brahms' Wunsch, den er in einem Brief äußerte. Die Textstelle wurde zum Motto des „Themenkonzerts“, einem festen Bestandteil des Festivals. Prof. Dr.

Volker Scherliess nahm darin die Zuhörer genussvoll und mit feinem Humor mit auf die neun Reisen, die Brahms von 1878 bis 1893 stets als reine Bildungsreisen unternommen hatte, frei von Konzert- oder anderen Pflichten, und immer bevorzugt im Frühjahr. Freunde wie der Wiener Arzt Theodor Billroth oder der Schweizer Schriftsteller Joseph V. Widmann begleiteten ihn und berichteten davon in Briefen oder anderen Aufzeichnungen. Stellen daraus und aus Brahms' eigenen Schreiben, gelesen mit Vergnügen von Antje Birnbaum und Rainer Luxem, illustrierten das Erleben von Land und Kultur. Darüber hinaus ging es Scherliess um die Einflüsse, die die Musik Italiens auf Brahms hatte, und die möglichen Konsequenzen bei der Interpretation. So mahnte er die Interpreten, und wusste sich damit mit dem bedeutenden Eduard Hanslick eins, „auch für die praktische Arbeit“ an der Hochschule, „die heiteren Aspekte zum Klingen zu bringen, seine Musik aus der einseitigen deutsch-schwermütigen Sichtweise ... zu befreien“, denn „ein bisschen ‚südliche Sonne, ein bisschen Mut zum Charakter alla italiana‘, wo er gegeben ist, täte vielleicht zuweilen gut“.

Im musikalischen Beiprogramm beherzigte das Jacques Ammon bei drei Stücken aus Rossinis „Péchés de vieillesse und der „Tarantella napoletana“ und bei Liszts Rigoletto-Paraphrasen. Der Geigerin Christiane Edinger geriet Paganinis Caprice Nr. 6 technisch überlegen, aber ernst, während die bekannte Nr. 24 in a-Moll italienische Glut spüren ließ. Jacob Leuschner jedoch vertraute bei Brahms' „Paganini-Variationen“ zuvorderst auf seine profunde Technik. Dagegen wurde bei Giovanni Bottesinis „Grand Duo concertant“, ein wahres Feuerwerk entfacht. Begleitet von Jacques Ammon war es Christiane Edinger und vor allem Jörg Linowitzki am Kontrabass eine Lust, diesem technisch äußerst vertrackten Werk musikalischen Sinn zu geben.

5. Mai: Gesangsabend

Bei dem großen Umfang von Liedkompositionen im Werk von Brahms durfte ein reiner Liederabend nicht fehlen, zumal sich auch über die Texte vielseitige Bezüge finden ließen. Italienische Musik vertraten Rossini, Verdi, Menotti und, als „Bindeglied“, der Deutsch-Italiener Ernanno Wolf-Ferrari, als Hermann Friedrich Wolf in Venedig geboren. Deutsche Komponisten neben Brahms waren Schumann und Hugo Wolf. Hatten bisher die Dozenten die Priorität, waren es jetzt die

Studierenden: in Sologesängen Camille Butcher und Hye-Sung Na, Sopran, Astrid Pyttlik, Mezzosopran, Patricio Arroya, Tenor, und Gi-Hoon Cho, Bass. In Duett und Quartetten wirkten Valentina Fetisova und Ulrike Scholz, Alt, und Martin Vögerl, Bass, mit. Bei unterschiedlichem, allerdings schon weit entwickeltem Ausbildungsstand stach der schöne Sopran von Camille Butcher hervor, auch die gute Textverständlichkeit des Koreaners Gi-Hoon Chom imponierte. Als positiv ließ sich auch die Erfahrung von Na Hye-Sung auf Lübecks Opernbühne beim Opern-Elite-Studio bemerken oder die von Valentina Fetisovas im „Rheingold für Kinder“. In der Liedbegleitung wäre einige Zurückhaltung, vor allem in der Tempowahl (Schumann!) zu wünschen gewesen.

6. Mai: Kammermusik! – Mendelssohn

Mendelssohn, Italienerverehrer wie Brahms, wurde das erste der fünf Kammerkonzerte zu seinem 200. Geburtstag gewidmet. Vom Esprit der Darbietung her dominierten zwei Konzertstücke für Klarinette, Bassethorn und Klavier, gestaltet von Annelien van Wauwe, Reiner Wehle und Christian G. Ruvolo. Die wundervolle melodische Gestaltung und das perfekte Miteinander der Studentin mit dem Dozenten zu erleben, war ein reiner Hörgenuss. Dagegen war der Gesamteindruck im 2. Klaviertrio c-Moll gespalten. Jacob Leuschner dominierte allzu kraftvoll mit rauschendem Klavierspiel, während Elisabeth Weber (Violine) und Troels Svane (Cello) Mühe hatten, sich in Klang und Gestaltung durchzusetzen. Spielfreudig und differenziert erklang dann zum Abschluss das zweite Streichquartett B-Dur mit Teresa Krahnert und Eygló Dóra Davíðsdóttir (Violine), Barbara Westphal und Miriam Manasherov (Viola) und Ulf Tischbirek (Cello).

7. Mai: Claviernacht

„Lange Claviernacht – musikalische Verköstigung in drei Gängen“ wurde der wahrlich lange, vier Stunden währende Dozenten-Abend genannt. Davon drei Stunden konzentrierter Hörarbeit wären schwer durchzustehen gewesen, hätte es nicht in den Pausen leckere Verköstigungen gegeben.

Die Schreibung des Tasteninstrumentes mit „C“ im Titel weist bereits darauf hin, dass fast alle Formen zum Einsatz kamen, das moderne Klavier, die Orgel und das Cembalo. Das Spektrum reichte von Frescobaldi über Alessandro, den Vater,

und Domenico Scarlatti, den Sohn, bis zu Haydn, Mendelssohn und Brahms. Viele Facetten hatte der Abend, obwohl Granados und Albeniz noch ersatzlos gestrichen wurden: wegen der Erkrankung des Pianisten M. Aust und wegen der Länge des Gesamtprogramms. Als musikalische Antipasti wurden „Variationen“ serviert: Jacob Leuschner kredenzte pianistisch kunstvoll, doch kühl die in f-Moll von Haydn, Konstanze Eickhorst differenziert und empfunden „serieuses“ von Mendelssohn und Konrad Elser und Inge-Susann Römhild an zwei Klavieren mit Lust an Brahms, was der sich einst zu einem Haydn-Thema ersann.

Der anderthalbstündige Hauptgang war Orgel und Cembalo gewidmet. Er ließ sich auch als musikalischer Essay über die Entwicklung der Klaviertechnik wahrnehmen. Staunenswert am Cembalo in groß angelegten diversen Toccaten oder in den reizvollen Sonaten des Scarlatti-Sohnes war Hans-Jürgen Schnoor. Er widmete sich ihnen ausgiebig. An der Orgel spielte Franz Danksagmüller ein Präludium von Kittel und Choralbearbeitungen von J. Chr. Oley, und Arvid Gast eine Toccata Muffats. Zusammen brachten sie an zwei Orgeln zwei langatmige „Conciertos“ des Spaniers Antonio Soler. Schließlich dann das (verkürzte!) Dolce. Da ging es weniger süß als munter zu. Konstanze Eickhorst und Jacob Leuschner an einem, Inge-Susann Römhild und Konrad Elser am anderen Flügel wechselten sich mit Brahms zehn „Ungarischen Tänzen“ ab, eine grandios servierte Nachspeise, die ermunterte.

8. Mai: Kammermusik II – Streichsextette

Die drei letzten Tage des Festivals waren sehr unterschiedlicher Kammermusik gewidmet. Zunächst stellten die Bratscher Barbara Westphal und David Lau sowie die Cellisten Troels Svane und Ulf Tischbirek zwei Streichsextette gegenüber, das Opus 36 von Brahms zusammen mit den Geigerinnen Sophie Heinrich und Teruko Habu und Tschaikowskys „Souvenir de Florence“ mit Sinn Yang und Teresa Krahnert. Konzentriert und beachtlich gestaltet wurde das im ersten Beitrag, aber dank des warmen Klangs der Geige von Sin Yang herzerwärmender im zweiten.

9. Mai: Kammermusik III – „Reise nach Italien“

Die Kammermusik III, „Musica transalpina: Eine musikalische Reise nach

Italien“, wurde von Prof. Dr. Wolfgang Sandberger, dem Leiter des Brahms-Institutes, mit vielen Verweisen auf Zeitumstände moderiert. Er bezog sich auf Italienbegeisterte wie Goethe, dessen von Schumann vertontes Mignonlied schlechthin ver„dichtetes“ Fernweh wurde, und auf die Geschwister Mendelssohn, Felix und Fanny. Felix hatte in Lied-Kompositionen Texte von Eichendorff und Thomas Moore gewählt, Fanny, die mit ihrem Tun die väterlich angemahnten „Frauzimmerpflichten“ vernachlässigte, ein Gondellied von Grillparzer und den Text eines Unbekannten in Töne gesetzt, Zeugnisse der Italiensehnsucht wie auch die „Lieder ohne Worte“ von Felix mit ihrem Barcarolen-Rhythmus. Auch Bach verband Sandberger mit dem Hauptthema in der Gounod'schen „Ave Maria“-Bearbeitung des Präludiums in C-Dur und im „Italienischen Konzert“. Alle Werke wurden von Camille Butcher beispielhaft gesungen und von Konstanze Eickhorst einfühlsam begleitet oder als Solovortrag dargestellt.

Kammermusik IV – Nachtkonzert

Als ein Nachtkonzert kontemplativer Art präsentierte sich die Kammermusik IV am gleichen Abend. Sophie Heinrich, Teruko Habu, Violinen, Barbara Westphal, Viola, und Ulf Tischbirek, Cello, hatten sich Haydns „Sieben letzten Worten unseres Erlösers am Kreuze“ angenommen – in einer trotz des späten Abends, der anderthalbstündigen Dauer und der ermüdenden Hitze im Kammermusiksaal erstaunlich konzentrierten Leistung. Ralf Meister, 2001 bis 2007

Propst in Lübeck, jetzt Generalsuperintendent in Berlin, stellte die einzelnen Aussagen in einen theologischen Zusammenhang und weitete damit Haydns mu-



Christoph-Mathias Mueller, Chef der Göttinger Sinfoniker, inspirierte das Hochschulorchester bei den zwei Sinfoniekonzerten und dem Familienkonzert während des Brahms-Festivals

sikalische Reflexion in knappe theologische Exegese.

10. Mai: Kammermusik V – Abschlusskonzert

Im Abschlusskonzert waren zunächst Bläser in größeren Besetzungen zu hören. Werke von Bartholdy (Notturmo und eine Sommernachtstraum-Bearbeitung), Quartette von Rossini und Amilcare Ponchielli

in unterschiedlicher Instrumentierung machten den Spielern und den Zuhörern Spaß. Im letzten Werk, einem „Nonetto“ des mehr als Filmkomponisten bekannten Nino Rota, vereinigten sich fünf Bläser mit vier Streichern. Langer Beifall galt den vielen Mitwirkenden, wieder gemeinsam Dozenten und Studenten, und einer humoristischen Zugabe des „Hauskomponisten“ Dieter Mack, der damit zugleich dem Vizepräsidenten Jörg Linowitzki, unermüdlich an vielen Abenden aktiv dabei, zum Geburtstag aufspielen ließ.

Rückschau

Inge-Susann Römhild, die Präsidentin der Hochschule, fragte anfänglich zögernd, ob die 17 vorangegangenen, immer hochrangigen Festivals sich „toppen“ ließen. Nun: dieses 18. bot eine Reihe von Veranstaltungen, die wegen ihrer durchweg heiteren Grundstimmung in Erinnerung bleiben. Geistig war Brahms jedenfalls allemal anwesend, nur fehlte im Raum die lieb gewordene Scherenschnitt-Silhouette, das markante optische Symbol des Festivals. Dennoch: Die großen Leistungen der Dozenten und der Studenten vereinten sich zu einer bemerkenswert geschlossenen Folge von Ereignissen. Neben dem beachtlich großen Können der Studierenden ist es immer wieder erstaunlich, mit welcher Hingabe, häufig in aufwendigen Aufgaben, sich auch die Lehrenden für den großen Romantiker einsetzen. Er hat damit an der Lübecker Musikhochschule nicht nur in der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch in der Pflege seiner musikalischen Darstellung ein beachtliches Zentrum bekommen.

Ein „überglücklicher“ Institutsleiter – Neuerwerbungen von Brahms-Autografen

Von Arndt Voß

„Sie sehen einen überglücklichen Institutsleiter.“ Das waren Professor Dr. Wolfgang Sandbergers Schlussworte, als er im Rahmen des 18. Brahmsfestivals die neuesten Schätze der Brahms-Sammlung vorstellte. Es sind dies Manuskripte von Liedern, die alle wieder des Komponisten große Affinität zum Volkslied belegen. Die in Lübeck ansässige Forschungsstätte konnte dank der erstmalig gemeinsamen Förderung durch die Kulturstiftungen

der Länder und des Landes Schleswig-Holstein, der Possehl-Stiftung, der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung und durch private Vermittlung weitere wertvolle Autografen erwerben und damit den einmaligen Bestand in wesentlicher Art erweitern. Dabei handelt es sich um die verschollen geglaubten Niederschriften des Liedes „Der Überläufer“, ein zweites der „Sieben Lieder mit Begleitung des Pianoforte“ op. 48, und um eine

Reinschrift von vier Chorliedern mit den Titeln „Rosmarin“, „Von alten Liebesliedern“, „Waldesnacht“ und „Dein Herzlein mild“. Sie entstammen den 1873 und 1874 entstandenen „Sieben Liedern für gemischten Chor“ op. 62. Das Autograf des 6. befindet sich in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. So sind jetzt nur noch der Nummern 5 und 7 verschollen.

Die Reinschrift hatte Brahms auf Wunsch eines Freundes, des Bremer Mu-

Handwritten musical score for "Rosmarin" by Johannes Brahms, page 3 of an autograph. The score is written in ink on aged paper and includes vocal lines for Soprano (S.), Alto (A.), Tenor (T.), and Bass (B.), as well as piano accompaniment. The title "Rosmarin" is written at the top, followed by "a. d. Knaben Wun- derhorn" and "(I. 248.)". The lyrics are written below the vocal lines. The score is numbered "1." in the top left corner.

Johannes Brahms: 7 Lieder für gemischten Chor op. 62 Nr. 1-4, Autograf, Seite 3 mit Lied Nr. 1 Rosmarin (aus: *Des Knaben Wunderhorn*)
(Foto: Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck)

sikdirektors Carl Reinthaler angefertigt. Das Lübecker Institut besaß bereits die vollständige Kopistenabschrift mit eigenhändigen Eintragungen von Brahms, die als Stichvorlage diente, sowie den 1874 bei Simrock erschienen Erstdruck. Zwei der Texte von op. 62 stammen aus Paul Heyses Erstling „Der Jungbrunnen“. Heyses Vater hatte die „Neuen Märchen von einem fahrenden Schüler“, so der Untertitel, 1850 anonym herausgegeben. Brahms' Exemplar davon ist ebenfalls im Besitz des Instituts. Es trägt auf dem Vorsatzblatt die Signatur „Brahms“ und enthält handschriftliche Vermerke, auch z. B. bei jenem dem Erzähltext eingefügten Lied „Dein Herzlein mild“. So ergibt sich eine einmalige Kette von Zeugnissen, die die Entstehung eines Liedes vom Lesen der Textquelle über die Niederschrift des Notentextes, die Druckvorlage mit Anmerkungen und Veränderungen bis zum Erstdruck zu verfolgen erlaubt. Sandberger erläuterte, dass Brahms in vielen Fällen die Drucklegung seiner Werke sehr penibel verfolgt habe aus Gründen der Korrektheit und wegen letzter Besserungen.

Die Manuskripte der vier Chorlieder, die ein jüdischer Arzt 1936 mit ins amerikanische Exil genommen hatte, konnten zu einem Kaufpreis von 110.000 briti-

schen Pfund durch die private Vermittlung von Frau Albi Rosenthal (London) direkt von den ungenannt bleiben wollenen amerikanischen Vorbesitzern, Nachkommen des Arztes, erworben werden. Glückliche Zeitumstände führten dazu, dass die Währung zum Kaufzeitpunkt wegen der Finanzkrise an Wert verlor und sich dadurch der ursprüngliche Preis um rund 22.000 Euro ermäßigte. Auch beim Erwerb des „Überläufers“ ergab ein besonderer Glücksumstand, dass der Erwerb für das Institut erschwinglich blieb: Das Handy des libanesischen Mitbewerbers versagte, als er bei seinem Auftraggeber den nächsten Steigerungsschritt erfragen musste.

So hütet das Institut jetzt die Schätze, die es am 3. Mai in einer kleinen Feierstunde im Kammermusiksaal der Musikhochschule der Öffentlichkeit vorstellte. Frau Prof. Inge-Susann Römhild dankte im Namen der Hochschule, der das Institut angegliedert ist, für den Einsatz der Stiftungen. Heinz Maurus bekräftigte als Staatssekretär und Vorstandsvorsitzender den Willen des Landes, „Kulturgüter von besonderem Interesse“ zu sichern. Dr. Martin Hornes, stellvertretender Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, stellte den Wert der Forschung in Lübeck damit heraus, dass er das Institut einen

„Stammkunden“ nannte, eine „professionell arbeitende Einrichtung“. Und Renate Menken verwies als Vorsitzende der für Lübeck so segensreichen Possehl-Stiftung auf den Nutzen, den die Arbeit im Institut der Hochschule bringt. Schließlich charakterisierte der Institutsleiter in seinem Vortrag unter dem Titel „Dergleichen sah man mit Ehrfurcht an ...“ die Besonderheit der neuen Objekte. Dass bedeutende Brahmsquellen heute noch auf dem internationalen Markt auftauchen, nannte er einen seltenen Glücksfall.

In einem musikalischen Teil wurden die Erwerbungen zum Klingen gebracht und damit auch deren kompositorischer Wert hörbar. Gerard Quinn, Bariton am Lübecker Theater, sang, am Flügel begleitet von Inge-Susann Römhild, das anrührend schlichte Lied „Der Überläufer“. Es ist Rosalie Leser gewidmet, einer blinden Freundin von Clara und Robert Schumann, die auch Klavierschülerin von Johannes Brahms war. Die vier Chorsätze gestaltete die Chorakademie des Schleswig-Holstein Musik Festivals unter ihrem Leiter Rolf Beck mit nahezu 30 Sängern. Es sind eindringliche, zugleich kunstvoll gestaltete Juwelen der romantischen Chormusik. Ihr volksliedartiger Ton hat sie, vor allem aber die „Waldesnacht“, sehr beliebt werden lassen.

Einblicke in das Lebenswerk von Günter Grass

Dass Günter Grass eine Mehrfachbegabung besitzt, zeigte einmal mehr die Finissage der Ausstellung „Fortsetzung folgt ... – Einblicke in das Lebenswerk von Günter Grass“ im Lübecker Günter-Grass-Haus. Dabei hielt Viktoria Krason einen Vortrag unter dem Motto „Zu Günter Grass' Bestiarium in Wort und Bild“.

Mit „ersten lockeren Gelegenheitsgedichten“, später aufgenommen in „Die Vorzüge der Windhühner“ (1956), der ersten Buchveröffentlichung des Autors, betrat Grass die literarische Szene; er gewann 1955 einen Lyrikwettbewerb des Süddeutschen Rundfunks. Während Grass nach Erscheinen der „Blechtrummel“ mit der Fortsetzung der „Danziger Trilogie“ seinen Ruf als genialer, wenn auch umstrittener Fabulierer weiter festigte, veröffentlichte er daneben nach wie vor Gedichte: „Gleisdreieck“, 1960, „Ausgefragt“, 1967, die allerdings nur einen kleinen Leserkreis fanden. Ende der Siebziger begann er, wohl auch um das große Publikum seiner Romane mit seinem lyrischen Schaffen zu konfrontieren, die Gedichte, die seine Prosa oft sogar initiieren und einleiten, mit in die Romane einzuflechten, so etwa im „Butt“ (1977) und der „Rätin“ (1986).

Die direkte Gegenüberstellung zweier literarischer Ausdrucksformen macht deutlich, dass Lyrik und Prosa hier aus einem großen gemeinsamen Bilder- und Metaphernfundus schöpfen. Schon die frühen Gedichte sind mit den das gesamte Oeuvre prägenden Tier- und Menschengeschöpfen bevölkert.

Nach „Ausgefragt“ und „Mariazu Ehren“ (1973), einem Foto-Text-Band, erschien bisher kein eigenständiger Gedichtband, lediglich eine Sammlung der im Roman „Der Butt“ enthaltenen Gedichte („Ach Butt, dein Märchen geht böse aus“, 1983). Die Sprache dieser Gedichte reflektiert den Bild- und Metaphernvorrat alltäglicher Realitäten.

Paradoxerweise sind es dann aber – neben einigen Texten aus „Ausgefragt“ – vor allem die Gedichte aus den Romanen „Der Butt“ und „Die Rätin“, die auf diese hermetische Verschllossenheit verzichten und nun ausladend „erzählerisch“ werden. Dies führt teilweise zu einer Verdopplung der Aussageintention – die Inhalte des jeweiligen Erzählkapitels werden in einem lyrischen Vorspann summarisch zusammengefasst – und zu einem Verlust der lyrischen Qualitäten. Verszeilen könnten,

ohne dass damit eine spezifisch lyrische Struktur zerstört werden würde, in Prosa überführt werden.

Viktoria Krason wurde für ihren informativen und detaillierten Vortrag mit sehr viel Beifall bedacht. Heide Aumann las die Gedichte und die Prosa nuanciert, klar und engagiert.

Lutz Gallinat

Großer Applaus für das 7. Symphoniekonzert

Der oft beklagten Verengung des Konzertrepertoires auf immer weniger Stücke, die überall und ständig gespielt werden, arbeiten GMD Roman Brogli-Sacher und die Lübecker Philharmoniker entgegen. Im 7. Sinfoniekonzert setzten sie die Liveproduktion der eigenen CD-Serie fort und brachten in der MuK auch reizvolle und selten aufgeführte Werke. Arthur Honeggers Sinfonie Nr. 2 für Streicher und Trompete ad libitum (1941/42) ist eine melancholisch getönte Trauermusik mit beharrlichen melodischen Episoden, ein im ersten Satz gespenstisches Treiben, das die Streicher wunderbar schwerelos einschwingen ließen, um dann dichten Schmelz und französische Klangakkuratess zu entwickeln. Nach dem intensiv vergrübelten Adagio hellte sich das Klangbild im Finale bei polyfonem Stimmgeflecht und Trompetenstrahlen hymnusartig auf – tröstlicher Werkschluss in einer herausragenden Interpretation.

Das frische Concertino (1958) von Jacques Castérède gehörte vor allem den Solisten von den Münchner Philharmonikern, die neben der Orchesterarbeit als Kammermusiker und Professoren aktiv sind. Dany Bonvins Posaune klang elegisch weich, elegant und schmiegsam, mal kontrastiert, mal ergänzt von Guido Segers brillanter Trompetenstilistik. Das Spiel beider Bläser fesselte bei pulsierender Melodik und kessen Rhythmen, was die philharmonischen Streicher, Klavier, Schlagzeug und Brogli-Sacher am Pult agil bestärkten. Auch in einer Bozza-„Skizze“ als Zugabe zeigte sich exzellente Blechbläserkultur. Nach der Pause setzte der Dirigent mit einem Riesenorchester zu „Also sprach Zarathustra“ an, gab dem Fin-de-Siècle-Gemälde von Richard Strauss druckvollen Glanz mit gemessener Überwältigungsattitüde, achtete dabei aber strikt auf die Durchhörbarkeit des Klangs und Deutlichkeit der Feinstruktur. So folgte man bei dieser Bravourleistung aller Orchesterguppen gerne der raffi-

nierten Musik, während die verästelte Rezeptionsgeschichte des Werks bis hin zu Stanley Kubricks legendärer „Space Odyssey 2001“ im Hintergrund blieb. Großer Applaus. *Wolfgang Pardey*

Musikalischer Sonntags-spaziergang durch die Lübecker Innenstadt

Die 4-Viertel-Stiftung für Kirchenmusik hatte am 10. Mai zu einem abwechslungsreichen Programm durch die Innenstadtkirchen geladen. Die Stiftung unter dem Vorsitz von Angelika Richter hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Pflege der Kirchenmusik in der Lübecker Innenstadt durch finanzielle Hilfen auf hohem Niveau zu halten, wofür Lübeck weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt ist.

Und so machte sich, trotz mäßiger Werbung, eine große Schar auf, um sich in den Kirchen vier kürzere Konzerte anzuhören, an jeder Kirche jeweils begrüßt von einem Posaunenensemble unter Leitung von Margarethe Heller. Den Beginn machte im Dom Hartmut Rohmeyer an der italienischen Barockorgel. Farbige registriert erklangen Werke aus vier europäischen Ländern u. a. vom Jubilar Henry Purcell. Danach gab es in St. Aegidien Kammermusik mit Iris Bürger (Blockflöten) und Eckhard Bürger (Cembalo) sowie Andrea Stadel (Sopran) u. a. von den Renaissancekomponisten John Dowland und Jacob van Eyck. Die italienische Kantate des Jubilars Georg Friedrich Händel beendete das Programm, bei dem besonders das Zusammenwirken der Blockflöte und der schlanken Sopranstimme von Frau Stadel gefielen. Ernst-Erich Stender zeigte an der großen Orgel in St. Marien mit Werken von Reger und Messiaen ganz andere Farben der Kirchenmusik auf. Der Lübecker Großmeister Dieterich Buxtehude war in St. Jakobi, lebendig von Arvid Gast gespielt an der Stellwagenorgel, mit seinem bekannten Praeludium in C zu hören. Den Abschluss des Nachmittags machte die Solokantate „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ von Johann Sebastian Bach. Neben der engagiert singenden Altistin Skripnik waren Studenten der Musikhochschule Lübeck unter der souveränen Leitung von Maren Eckels zu hören. Ein Textblatt hätte für die Verständlichkeit von Text und Gehalt der Musik geholfen. Hoffen wir, dass solche Initiativen dazu beitragen, den Stand der Kirchenmusik innerhalb der Kirche und der Kulturszene Lübecks zu stärken.

Arndt Schnoor



Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Eva-Maria Salomon
Gustav-Falke-Straße 86
23562 Lübeck

Martin Salomon
Gustav-Falke-Straße 86
23562 Lübeck

Martin Klatt
Stresemannstraße 7
23564 Lübeck

Saskia Klatt
Stresemannstraße 7
23564 Lübeck

Irene Köhler
Volkerstraße 6
23562 Lübeck

Renate Grusnick
Lessingstraße 2
23564 Lübeck

Alexandra Schulze-Rohr
Uhlandstraße 10
23564 Lübeck

Mathias Rosenbaum
Uhlandstraße 10
23564 Lübeck

Dr. Sigrid Willer
Rathenaustraße 27
23568 Lübeck

Dr. Renate Schleker
Große Burgstraße 20
23552 Lübeck

Prof. Dr. Manfred Schleker
Große Burgstraße 20
23552 Lübeck



Filmfestival über Kontrolle, Regeln, Selbstbestimmung. Hierzu ist ein ausführliches Festival-Programmheft erschienen! Eine Veranstaltung im Rahmen der Gesellschafter-Initiative „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ der Aktion Mensch und ihrer Kooperationspartner. Das Filmfestival ist in 120 Städten in

ganz Deutschland zu Gast. Wir laden Sie ein, mitzudiskutieren über die Macht, ihre Kontrolle, über nötige und unnötige Regeln und die besten Wege zu mehr Selbstbestimmung.

Ruhnama – Im Schatten des Heiligen Buches, Sonnabend, 6. Juni

R: *Arto Halonen, FIN 2007, 90 Min., DF, FSK: ab 6 Jahre.*

Das Buch mit dem größten Schatten steht in Turkmenistan. Sein Titel: Ruhnama. Sein Autor: Saparmurat Nijasow, der kürzlich verstorbene Diktator von Turkmenistan. Nijasows System ist repressiv wie Nordkorea, aber inszeniert wie eine Operette. Seine Herrschaft stützt sich auf einen Personenkult stalinistischer Monstrosität, erbarmungslose Unterdrückung – und lukrative Geschäfte mit dem Westen. Das Buch ist immer dabei. Sein Inhalt wird bei allen Prüfungen abgefragt, sogar in der Fahrschule. Für westliche Konzerne ist der sicherste Weg zu den Ressourcen des Landes, das Ruhnama in ihre eigene Landessprache zu übersetzen. Die deutsche Fassung übernahm DaimlerChrysler. Und in der Hauptstadt steht sogar eine gigantische Statue des Buches – ein Geburtstagsgeschenk westlicher Unternehmen.

Filmpartner: Eine-Welt-Gruppe und Weltladen Lübeck

Citizen Havel (Obcan Havel)

Sonntag, 7. Juni

R: *Miroslav Janek und Pavel Koutecký, CZ 2008, 119 Min., OmU, FSK: o.A.*

Der Dissident wird Präsident. Von den Kommunisten wurde er verfolgt. Nach dem Fall des Regimes wurde er zum ersten Staatspräsidenten der Tschechischen Republik: Václav Havel. Zehn Jahre hatte er das höchste Staatsamt der jungen Demokratie inne. Während dieser Zeit begleitet Regisseur Pavel Koutecký den Präsidenten mit der Kamera. „Citizen Havel“ erlaubt außergewöhnliche Einblicke hinter die Kulissen der Macht und in das Räderwerk der Politik. Wir erleben einen Präsidenten, der mal ironisch mit der eigenen Rolle spielt, dann wieder sich selbst inszeniert, der aber auch im Konflikt mit seinem neoliberalen Gegenspieler Václav Klaus nachdrücklich Stellung bezieht.

Filmpartner: Willy-Brandt-Haus

Rolf Goerler. Lebenswerk: Skulptur, Malerei und Graphik

Eröffnung: Freitag, 5. Juni 2009,
um 11 Uhr im Kulturforum
Burgkloster in Lübeck

Der Künstler Rolf Goerler wurde 1927 in Hamburg geboren. Von 1977 bis zu seinem Tod im Jahre 2006 besaß er ein Atelier in Lübeck. In der Stadt ist er mit mehreren Arbeiten vertreten, etwa mit der Teufels-Figur aus Bronze vor der Marienkirche oder der fast drei Meter hohen Christus-Figur in der Dietrich-Bonhoeffer-Kapelle. Als er 2006 verstarb, hinterließ er nicht nur ein großes bildhauerisches Werk, sondern auch hervorragende Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde, die jetzt gemeinsam im Kulturforum Burgkloster ausgestellt werden.

Redaktionsschluss

für das am 13. Juni erscheinende Heft 12 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 3. Juni.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 77/1 6940 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 74760. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stokelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 743 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/742 16. **Plattdütsche Volksgill zu Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 045 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Gundel Granow, Hauptstraße 8a, 23860 Klein Wesenberg, Tel./Fax: 045 33/85 35. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Dr. Arno Probst, Moltkeplatz 4, Tel.: 79 22 64. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 02 28/73 24 03. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 045 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Andreas Pawlowski, Moltkestraße 40, Tel.: 79 31 29. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Theaterhaus Königstraße 17, Tel.: 396 90 89. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Sekretariat Silke Hesemeyer c/o Hanse Beratungs GmbH, Mengstraße 40. **tribühne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 8 31. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eichhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: manfredreichhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2009

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R Malermeister
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbelschlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag
ISBN 3-7950-5555-5 **€ 36,-**

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivers- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



Der Wagen

2008

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Antonius Jeiler

Lübecker Altstadt- Unesco-Weltkulturerbe

Ein Oberzentrum im Spannungsfeld
zwischen Bewahren und Entwickeln

Ingrid Schalies

Ein Alchemist in der Königstraße?

Jörg Fligge

Fortschrittliche und retardierende Elemente bei der Gemeinnützigkeit im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Anja-Franziska Scharsich

„Wohin ich in Wahrheit gehöre“ – Ein Haus für Uwe Johnson

Rudolf Höppner

1948 – 2008: 60 Jahre Lübecker Knabenkantorei an St. Marien

Sascha Hohlt

Die Wandmalereien in der Lübecker Fleischhauerstraße 22

Carsten Groth

Prof. Dr. med. Oscar Wattenberg

Der Wegbereiter zur klinischen
Psychiatrie in Lübeck

Manfred Eickhölder

Buddenbrooks und die Anfänge der Familienpsychologie

Günter Zschacke

Neues gestalten, Altes bewahren

Der Lübecker Architekt Kuno Dannien
baut für seine Vaterstadt

Heinrich Detering

Der junge Thomas Mann als Journalist

Volker Scherliess

Hugo Distler in seiner Zeit – Anmerkungen

Gerhard Ahrens

Jüdische Heiratspolitik

Hanseatische Bezüge in einem
unterdrückten Heine-Gedicht

Konrad Dittrich

Im Krieg komponierte er auf Packpapier

Zum 80. Geburtstag von Manfred Kluge
(1928-1971)

Heinrich Mann, „Der Blaue Engel“ und Lübecks Bordelle

Manfred Eickhölder und Maren Ermisch

Literarische und historische Quellen

Teil I: Der junge Heinrich Mann und sein
Roman Professor Unrat (1905)

Elke P. Brandenburg

Teil II: Prostitution vom 19. bis zum
21. Jahrhundert

Dagmar Hemmie

Teil III: Mittelalterliche Prostitution in
Lübeck – Spurensuche

Björn Engholm

Poet des Visuellen

Anmerkungen zu Klaus Peter Dencker

Jan Zimmermann

Das Gartenhaus von Joseph Christian Lillie am Glashüttenweg

Rolf Hammel-Kiesow

Die Hanse und Europa

Vortrag vor der Historischen Gesellschaft
Bremen e. V. am 17.06.2008



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur
und Gesellschaft

2008

Der Wagen 2008

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger
Tätigkeit von Manfred Eickhölder

276 Seiten, 180 Abbildungen · ISBN 3-87302-112-9

Erhältlich ab 1. Dezember in Ihrer Buchhandlung für € 19,-

